

Bach und der Okulist Taylor¹

Von Helmut Zeraschi (Leipzig)

Die Bachbiographik hat in der Schilderung der letzten Lebensumstände Bachs, soweit sie dessen Augenleiden, die beiden Operationen und das dadurch zumindest beschleunigte Ableben angehen, die nicht eben ausführlichen Angaben des Nekrologs übernommen. Sie verlegte die Operation, gelegentlich wird von zwei Operationen gesprochen, in den Januar 1750, wozu die Bemerkung des Nekrologs, daß Bach danach ein „völlig halbes Jahr lang fast immer kränklich war“, eine gewisse Berechtigung gab. Philipp Spitta² gibt den „Winter 1749 auf 1750“ als Zeitpunkt der Operation an, Adolf Prosniz³ spricht von einer zweimaligen Operation und verlegt sie ebenfalls in den Zeitraum 1749 bis 1750, Hans Engel⁴ glaubt 1749 annehmen zu müssen. Andere halten sich eng an den Wortlaut des Nekrologs und lassen teilweise die Zeitbestimmung offen, womit jedoch indirekt wiederum der Januar 1750 als Operationsmonat bezeichnet wird.

Nach dem Erscheinen der Bachbiographie von Charles Sanford Terry⁵ sind verschiedene Arbeiten veröffentlicht worden, die sich mit der folgenreicheren Begegnung zwischen Bach und Taylor befassen und Licht in die noch dunkle Angelegenheit zu bringen versuchen. Terry ist zwar nicht der erste, der den Okulisten Dr. John Taylor aus England als denjenigen bezeichnet, der die Operationen an Bach vorgenommen hat; denn bereits Prosniz teilt in seinem Compendium mit: „Interessant ist, daß derselbe englische Arzt, Dr. Taylor, einige Jahre später Händel in London mit dem gleichen Erfolge operierte“. (Der Erfolg war negativ.)

Zwei Jahre später zitiert J. A. Fuller Maitland⁶ aus den dreibändigen Lebenserinnerungen Taylors⁷ eine auf Bach und Händel bezügliche Textstelle. Die Glaubwürdigkeit der Taylorschen Aussage wurde allerdings wegen darin enthaltener offensichtlicher Irrtümer in Zweifel gezogen.

Terry ist näher auf Taylor eingegangen und hat, vermutlich auf Grund von dessen Lebenserinnerungen, angenommen, daß Taylor im Dezember 1749 nach Wien reiste und wohl „vor seiner Abreise dorthin Bachs Augen untersucht“ habe. An anderer Stelle schreibt er: „Die Operation wurde vermutlich im Januar 1750 vorgenommen, als Taylor, der von Wien nach Mecklenburg gerufen worden war, Leipzig auf der Rückreise wieder berührte.“

¹ Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich dem Ophthalmologen Dr. Gustav Freytag, Leipzig, dem ich an dieser Stelle dafür danken möchte.

² Philipp Spitta, *Johann Sebastian Bach*. Leipzig 1930⁴.

³ Adolf Prosniz, *Compendium der Musikgeschichte 1600 bis 1750*. Wien 1900.

⁴ Hans Engel, *Johann Sebastian Bach*. Berlin 1950.

⁵ Charles Sanford Terry, *Bach. A Biography*. London 1928.

⁶ J. A. Fuller Maitland, *The Age of Bach and Handel*. 4. Band der „Oxford History of Music“. Oxford 1902.

⁷ John Taylor, *The History of the Travels and Adventures of the Chevalier John Taylor, Ophthalmiator, written by himself*. London 1761.

Dadurch würde die indirekte Zeitangabe des Nekrologs für die Operationen, der Januar 1750, eine Bestätigung finden. Terry zitiert ebenfalls die schon von Fuller Maitland angeführte Stelle aus Taylors „History“:

„I have seen a vast variety of singular animals, such as dromedaries, camels, etc., and particularly at Leipsick, where a celebrated master of music, who had already arrived to his 88 th year, received his sight by my hands; it is with this very man that the famous Handel was first educated, and with whom I once thought to have the same success, having all circumstances in his favour, motions of the pupil, light, etc., but upon drawing the curtain we found the bottom defective from a paralytic disorder.“

Daran knüpft Terry die Schlußfolgerung, daß, wenn Taylors Darstellung zuverlässig ist, Bach bereits früher einen Schlaganfall erlitten haben müßte, und vermutet als Zeitpunkt den Mai 1749, wodurch „Herrn Gottlob Harrern Proba zu künftigem Cantorat zu St. Thomä, wenn der Capellmeister und Cantor Herr Sebastian Bach versterben sollte“⁸, hinreichend erklärt sein würde. Diese sehr einleuchtende Version ist gelegentlich in der späteren Literatur wieder anzutreffen. Sie ist, um nur ein Beispiel zu nennen, von Schering in seinem Aufsatz „Thomaskantor Johann Gottlob Harrer“ angeführt.⁹

Newman Flower¹⁰ hat in seiner Händelbiographie diese Stelle aus der „History“ Taylors ebenfalls zitiert. Die Interpretation dieses Textes weicht im wesentlichsten Punkte von der Terrys ab: nicht Bach, sondern Händel hätte einen das Auge zerstörenden Schlaganfall gehabt. Ursache für die unterschiedliche Auslegung ist vermutlich das *and* vor *with whom*, wodurch *with whom* der Syntax nach allerdings nur auf Bach bezogen werden kann. Erst wenn das *and* gestrichen wird, muß *with whom* auf Händel bezogen werden, und erst dann wird Übereinstimmung mit dem Inhalt des ganzen Satzes hergestellt.¹¹ Das Vorhandensein des *and* kann auf eine ungenaue Ausdrucksweise Taylors zurückzuführen sein, kann aber auch z. B. vom Setzer des Originalwerkes verschuldet sein, der vielleicht in wohlmeinender Absicht nach Deutlichkeit das *and* einschob. Selbst wenn hieran noch Zweifel bestehen könnten, so dürfte doch der Inhalt des gesamten Satzes diese restlos beheben. Im ersten Teil erklärt Taylor, dem berühmten *master of music* (den Namen hat er bereits vergessen, und über sein Alter wie auch über die Beziehungen zu Händel befindet er sich im Irrtum) durch seine Hände das Augenlicht wiedergegeben zu haben (was zwar ein noch größerer Irrtum, hier aber bedeutungslos ist). Er kann im zweiten Teil desselben Sat-

⁸ Joh. Salomon Riemers Fortsetzung von Vogels Leipzigischem Jahrbuch. (Joh. Jacob Vogel: Leipzigisches Geschicht-Buch oder Annales. Leipzig 1714.) II. Band 1738/54. Manuskript im Stadtarchiv Leipzig.

⁹ Arnold Schering, *Der Thomaskantor Johann Gottlob Harrer*. Bach-Jahrbuch 1931.

¹⁰ Newman Flower, *George Frideric Handel*. London 1923.

¹¹ In der deutschen Ausgabe der Terryschen Biographie – Johann Sebastian Bach, Leipzig 1929 – verdeutlicht die Übersetzerin Alice Klengel den Satz so, daß Händel die Bezugsperson wird. Dadurch ist Terrys Schlußfolgerung allerdings ohne Basis im Zitat.

zes also nicht zum Ausdruck bringen wollen, daß der Erfolg einer Operation bei eben diesem Manne dadurch unmöglich wurde, daß ein Schlaganfall das Auge bereits zerstört hatte. *The same success*, wie er im ersten Satzteile geschildert wurde, kann sich nur auf Händel beziehen und demzufolge auch der *paralytic disorder*. Tatsächlich hatte schon der erste Händel operierende Arzt Sharp — Taylor war der dritte — bei Händel nicht nur Schwarzen Star, sondern völlige Zerstörung des linken Auges festgestellt.

Max Vollhardt hat sich 1935 in der „Medizinischen Welt“ über Taylor und seine Operation an Bach geäußert.¹² Der Hinauswurf Taylors in Dresden ist in diesem Zusammenhange nicht von Interesse, da sich diese Begebenheit, von deren Art Taylor überdies in seinem Leben verschiedene über sich ergehen lassen mußte, 18 Jahre nach seinem Leipziger Aufenthalt abspielte. Auch soll hier nicht behandelt werden, welcher Art die von Taylor vorgenommene Operation nach den Vermutungen Vollhardts war und wie sie im einzelnen vor sich ging. Das von Vollhardt entworfene Bild der Persönlichkeit Taylors ist sehr aufschlußreich, lehnt sich allerdings an die wesentlich eingehendere und objektivere Darstellung Julius Hirschbergs¹³ an. Von Bedeutung für die Bestimmung des Zeitpunktes der Operation an Bach ist jedoch eine Anmerkung, in der auf Joh. Salomon Riemers Leipziger Jahrbuch 1714/71 hingewiesen und eine auf Taylor bezügliche Notiz zum Abdruck gebracht wird (sie ist unwesentlich gekürzt und weicht gelegentlich geringfügig in der Schreibung ab):

„1750. Den 28. März ward von dem berühmten kgl. grossbritannischen Oculisten Mons. Chevalier Taylor, Doct. Med., die 45. öffentliche Vorlesung über das Auge unter Frequenz Gräflicher, Adlicher, Professoren und Ratsherren bei 400 anderen Personen auf dem grossen musicalischen Concert-Saale zum drei Schwanen im Brühl mit grossem Applausu in französischer Sprache ganzer drei Stunden gehalten, nachdem er vormittags glückliche und erstaunenswürdige operationes oculorum an unterschiedenen Menschen in seinem Logis zum großen Joachimsthale verrichtet hatte. Die Invitation geschahe durch einen gedruckten Zettel in teutsch- und französischer Sprache. Die 450 Stück Augenkrankheiten, so extra fein auf Elephantenbein in Holl- und Engelland gemalet worden, waren vortrefflich anzusehen, nicht weniger die kostbaren Instrumente, so er zu denen Operationen vonnöthen.“

Diese Notiz ist, und darauf weist Vollhardt hin, bereits im ersten Bande der „Quellen zur Geschichte Leipzigs“, Leipzig 1889, innerhalb eines Auszuges aus dem Riemerschen Jahrbuche von Gustav Wustmann veröffentlicht worden. Doch ist bisher an der Tatsache, daß Taylor am 28. März 1750 in Leipzig anwesend war, achtlos vorübergegangen worden.

Wenige Jahre später hat Friedrich Herzfelde¹⁴ die Aufmerksamkeit auf

¹² Max Vollhardt, *Über das Augenleiden Job. Seb. Bachs, seinen Operateur und wie es diesem später in Dresden erging*. In: *Medizinische Welt* 1935, Nr. 50.

¹³ Julius Hirschberg, *Die vornehmlichsten Augenärzte und Pfleger der Augenheilkunde im 18. Jb. und ihre Schriften*. Leipzig 1909.

¹⁴ Friedrich Herzfelde, *Dichtung und Wahrheit über das Augenlicht J.S. Bachs*. In: *Allgemeine Musikzeitung*, 64. Jg. 1937.

den Vollhardtschen Artikel zu lenken gesucht und die in diesem nicht ausgesprochene Annahme, daß Bach am 28. März 1750 von Taylor operiert worden sei, zum Ausdruck gebracht, ohne daß neues Material zur Stützung dieser Behauptung beigegeben wurde.

Heinrich Bessler in seiner *Bach-Ikonographie*¹⁵, die schon wegen des „von Natur aus etwas blöden Gesichts“ nicht an Bachs Augenleiden vorübergehen kann, und der Heidelberger Ophthalmologe Ernst Engelking in einem diesem Werk beigegebenen Gutachten haben die Begegnung Bach-Taylor berührt. Hinsichtlich des Zeitpunktes der ersten Operation bleibt es bei der bisher üblichen Annahme (Januar 1750), während der Termin der zweiten Operation als nicht bekannt bezeichnet wird.

Von größter Bedeutung ist nun das Material, das Bert Lenth in „*Music and Letters*“¹⁶ veröffentlichte. Lenth hat die auf Taylor bezüglichen Notizen aus Berliner Zeitungen — der „*Vossischen Zeitung*“ und der „*Spenerschen Zeitung*“ — der Jahrgänge 1749 und 1750 gesammelt und daraus Ergebnisse ableiten können, die den Fragenkomplex um die Augenoperationen Bachs aufhellen. Demzufolge ist Taylor im Jahre 1749 von London nach Holland gereist und hat sich zunächst in Amsterdam und Den Haag niedergelassen. Die geplante Reiseroute wird von der „*Vossischen Zeitung*“ in der Nummer 117/1749 veröffentlicht. Sie sollte ihn über Utrecht, Antwerpen, Brüssel, Cleve, Köln, Frankfurt, Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden und Wien nach Rom und Venedig führen. Das Mißgeschick, daß die Ärzte in den Zeitungen von Amsterdam und Den Haag öffentlich vor ihm und seiner Kunst warnten, hat ihn aber wohl bewogen, sich nach Köln zu begeben und vorzuziehen, eine Reihe ursprünglich vorgesehener Städte in den Niederlanden von seiner Reiseroute abzusetzen. Von Köln wandte er sich nach Frankfurt, wo er am Dienstag vor Weihnachten 1749 eintraf und erst sechs Wochen später, am 4. 2. 1750, nach Gießen weiterreiste. Daß Taylor den Aufenthalt in Frankfurt nicht unterbrochen hat, geht aus den zahlreichen Meldungen der beiden Zeitungen hervor, die immer wieder Einzelheiten von ihm und seinem Tun in Frankfurt berichten. Dieser Umstand ist deshalb wichtig, weil sowohl Terrys Angabe über eine derzeitige Reise Taylors von Köln nach Wien wie auch die aus dem Nekrolog zu entnehmende Zeitbestimmung der Augenoperationen, nämlich Januar 1750, nicht mehr aufrechterhalten werden können.

Aus den Meldungen ist ferner zu entnehmen, daß Taylor über Gießen, Kassel, Göttingen und Gotha nach Leipzig ging, wo er am 27. März eintraf. Lenth vermutet, daß Taylor seine Operationstätigkeit erst am 28. März, an welchem Tage er abends — wie die Zeitungen berichten — öffentliche Lektionen gab, aufnahm. Aus weiteren einleuchtenden Umständen schlußfolgert er, daß die Operation frühestens am 30. März durchgeführt worden sein kann. Tatsächlich bringt die „*Vossische Zeitung*“ Nr. 41/1750 eine Mel-

¹⁵ Heinrich Bessler, *Fünfechte Bildnisse Johann Sebastian Bachs*. Kassel 1956.

¹⁶ Bert Lenth, *Bach and the English Oculist*. In: *Music and Letters*, Jg. 19.

dung aus Leipzig vom 1. April, die besagt, daß der Zulauf der Menge, die Taylors Hilfe suche, erstaunlich sei und daß er unter anderen den Capellmeister Bach mit allem Erfolg, so daß dieser die völlige Schärfe seines Gesichtes wiedererlangt habe, operiert hätte, was diesem weltberühmten Komponisten niemand mißgönnen wird und wofür man Dr. Taylor nicht genügend Dank sagen könne. Die „Spencersche Zeitung“ Nr. 42/1750 meldet unter dem 4. April aus Leipzig mit anderen Worten den gleichen Erfolg Taylors bei der Operation, so daß der Mißerfolg, der eine zweite Operation erforderlich machte, erst nach dem 4. April eingetreten sein dürfte. Da Taylor Leipzig am 8. April wieder verließ, mußte sie in eben diese Zeit gefallen sein. Daß ein Mißerfolg offenkundig geworden war, vermutet Lenth aus der Tatsache des kurzen Aufenthaltes in Leipzig, da sich Taylor doch in einer Stadt von etwa gleicher Bedeutung, nämlich Frankfurt, sechs Wochen hindurch als Augenarzt betätigt habe. Der weitere Weg führt Taylor, stets an den Meldungen der beiden Zeitungen zu verfolgen, über Wittenberg nach Potsdam und Berlin. Dort widerfuhr ihm allerdings ein noch größeres Mißgeschick als in Holland, denn es blieb nicht bei einer öffentlichen Warnung. Die „Spencersche Zeitung“ Nr. 46/1750 berichtet unter dem 23. April aus Berlin, daß Taylor zwei Frauen unter großen Schmerzen und mit dem sehr wahrscheinlichen Erfolg endgültiger Erblindung operierte, so daß Friedrich II. ihn sofort des Landes verwiesen habe, um weitere Schäden zu vermeiden.

Hier verliert sich zunächst der weitere Weg Taylors. Er taucht erst wieder im Juni 1750 in Dresden auf. Die beiden Monate, so schreibt Lenth, sind in Dunkel gehüllt und die Möglichkeit, daß er in dieser Zeit Leipzig wiederum aufgesucht habe, hätte zwar nicht viel für sich, wäre aber auch nicht ausgeschlossen. Von Dresden ging Taylor nach Karlsbad, nachdem er seinen Ruf in Dresden durch recht zweifelhafte Kuren um vieles verringert hatte, so daß die „Spencersche Zeitung“ in einer Nachricht vom 3. Juli es als fraglich hinstellen konnte, ob er die Stadt so bald wieder besuchen würde.

Riemers Schilderung über die Anwesenheit Taylors in Leipzig, insbesondere den Zeitpunkt dieses Aufenthaltes, deckt sich mit den Angaben der Quellen, die Lenth herangezogen hat. Es dürfte auch kein Zweifel mehr daran bestehen, daß zumindest eine Operation in der Zeit vom 28. bis zum 31. März 1750 erfolgte und daß der Reiseweg den von Lenth beschriebenen Verlauf nahm. Offen bleibt, ob Taylor bis zum Tode Bachs Leipzig wiederum berührt und dann eine zweite Operation vorgenommen hat. Fraglich bleibt fernerhin, ob die Erfolgsmeldungen der Zeitungen über die Operationen sich durch Tatsachen begründen lassen oder ob sie — als von Taylor beeinflusst, wenn nicht abgefaßt — eben nur eine für Taylor und seinen Geschäftsgang günstige Aussage darstellen.

Hier helfen die „Leipziger Zeitungen“, die bisher unberücksichtigt geblieben sind, ein Stück weiter. Sie enthalten im Jahrgang 1750 eine große Zahl von Notizen, zwar nicht über Bach, so doch über Taylor. Ein Vergleich mit den Berliner Meldungen zeigt deutlich, daß sich Taylor der

Zeitungen als eines Mittels zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung ausgezeichnet zu bedienen wußte. Die „Leipziger Zeitungen“ wissen in gleicher Weise und zum Teil mit gleichem Wortlaut von der Reiseroute Frankfurt, Gießen, Kassel, Göttingen und Gotha zu berichten und geben dem Publikum auch von den ans Wunderbare grenzenden Erfolgen, den fürstlichen Auszeichnungen und den Zeugnissen von Universitäten Einzelheiten zum besten. Im „Extract der eingelauffenen Nouvelles“, XIII. Stück, Leipzig, den 28. März, S. 52 — es handelt sich um eine mit ziemlicher Regelmäßigkeit erscheinende Beilage der „Leipziger Zeitungen“ — wird schließlich die Ankunft Taylors mit folgenden Worten mitgeteilt:

„Der Ritter Taylor, Oculist Sr. Kgl. Maj. von Grossbritannien etc. ist gestern über Gotha allhier zu Leipzig angelangt, und hat sein Logis im Joachimsthal genommen. Vor seiner Abreise von Gotha ist er von Sr. Hochfürstl. Durchl. dem Herzoge mit dem Titul als Dero Oculist beehret, und solche Gnade mit einem Geschenke von sehr hohem Werth begleitet worden, welchen noch andere von Seiten der Herzogin Hochfürstl. Durchl. nachgefolgt sind. Diesen Morgen wird er vor einer zahlreichen Versammlung seine Art und Weise, das Gesicht wieder herzustellen, zeigen und heute Abends um 7 Uhr auf dem Concert-Saale in den 3. Schwanen eine öffentliche Vorlesung halten, wozu die Personen vom Stande beyderley Geschlechts und die Gelehrten durch Billets, die man diesen Vormittag gratis bey ihm ausgiebt, eingeladen werden. Er gedenkt auf den Dienstag von hier nach Berlin abzugehen.“

Am 31. März erscheint eine weitere Notiz, die wegen des vermutlichen Eindrucks auf die Bevölkerung und nicht zuletzt auf die Freunde Bachs und auf Bach selbst eingefügt werden soll:

„Täglich langen Personen von allerley Stande hier an, welche bey dem Ritter Taylor, Oculist Sr. Grossbritannischen Majestät etc. Hülfe suchen; und es finden sich bereits verschiedene hier wohnhafte und wohlbekannte Personen durch ihn hergestellt. Der Adel und die Facultät finden sich fleissig bey ihm ein, und die Entdeckungen, die er gethan hat, werden als die vorzüglichsten für das menschliche Geschlecht, die seit vielen Jahren geschehen sind, angesehen. Sein Apparatus zu solchem Ende ist der zahlreichste und kostbarste, den man jemahls gesehen hat. Der Zulauf der Leute von allerley Stande nach seinem Quartier ist, wie sonst allenthalben, ausserordentlich, und die Zuneigung, welche seine Reputation unter Hohen und Gelehrten überall erwirbt, ist vielleicht ohne Exempel, wovon die ansehnlichen Präsenze zeugen, die er an den Fürstl. Höfen, daran er gekommen, erhalten hat; und beynahe alle Höfe suchen ihn anietzo auf eine ausnehmende Weise. Er hat schon soviel Personen unter den Händen, dass es ihm unmöglich ist, eher als vor Ende dieser Woche von hier abzugehen, da er nach Potsdamm reisen wird, dem Königl. Preussischen Hofe seine Schuldigkeit zu bezeigen, wohin er mit den trefflichsten Recommandationen geht; und von da wird er sich nach Berlin begeben.“

Am nächsten Tag muß allerdings eine Einschränkung gebracht werden — wohl die Reaktion auf eine ungünstige Stimmung der Leipziger Ärzteschaft gegen Taylor —, in der es u. a. heißt:

„... Was in dem gestrigen Article von der Facultät mit eingeflossen, wird verhoffentlich niemand von der Facultät in Corpore verstehen, sondern dass verschiedene Herren Medici, so wie andere Gelehrte, für ihre Person die Curiosität gehabt, des Hrn. Taylors Operationes mit anzusehen.“

Über die ungünstige Stimmung der Fakultät gibt Julius Hirschberg (a. a. O.) Aufschluß. Der spätere Dekan der Leipziger medizinischen Fakultät, Prof. Quelmalz, dessen Ruf als Arzt weit über Deutschland hinausreichte, schrieb im Jahre 1750 (Übersetzung nach Vollhardt): „Durch den Ruf Taylors, der gewissermaßen wie von der Gottheit auf die Erde zur Wiederherstellung des Augenlichtes der Blinden gesandt schien, verrückt gemacht, rannten Unzählige zu ihm wie zu einem heiligen Anker.“ Drastischer hatte sich Prof. Joh. Zacharias Platner aus Leipzig ausgedrückt (der zu diesem Zeitpunkt zwar schon verstorben war, Taylor aber in früheren Jahren kennengelernt hatte), indem er ihm nachsagte, daß er als echter „Charlatan und Marktschreier“ mehr Blinde als Sehende gemacht habe. Taylor mag sehr bald gespürt haben, daß er von der Leipziger Universität eines der begehrten „Certificate“, um die er sich bei Höfen und kleinen Universitäten mit Erfolg bemühte, um sie dann als Sammlung im Druck erscheinen zu lassen, nicht zu gewärtigen hatte.¹⁷ Das dürfte für ihn der Hauptgrund gewesen sein, den Aufenthalt in Leipzig nicht länger als notwendig und lohnend auszudehnen. Außerdem standen ihm ja in Wittenberg und Potsdam solche Trophäen in Aussicht.

Die oben angeführte, offenbar von der medizinischen Fakultät bewirkte Notiz trägt in den „Leipziger Zeitungen“ das Datum vom 1. April. Auffällig ist, daß die in der „Vossischen“ Nr. 41/1750 ebenfalls vom 1. April datierte Meldung aus Leipzig über den Erfolg der Operation an dem weltberühmten Komponisten Bach in den „Leipziger Zeitungen“ fehlt. Es kann angenommen werden, daß einmal dem Okulisten der Besuch Bachs bei Friedrich dem Großen bekannt geworden ist und ihm daher diese in Berlin publizierte Meldung geeignet schien, den Boden für ihn am preußischen Hofe günstig vorzubereiten. Zum anderen hatte Taylor vielleicht zu diesem Zeitpunkt schon einsehen müssen, daß eine Wiederholung der Operation notwendig sein würde und deshalb von der sehr schnell kontrollierbaren Erfolgsmeldung in Leipzig Abstand genommen.

Im „Extract der eingelauffenen Nouvelles“, XIV. Stück, ist unter dem 4. April folgende Notiz zu lesen, die sich im wesentlichen mit der von Lenth zitierten der „Spenerschen Zeitung“, Nr. 42/1750 deckt:

„Es haben sich bisher täglich mehre Leute gemeldet, bey dem Ritter Taylor Hülfe zu suchen. Unter den vielen Personen beyderley Geschlechts, von allerley Stande und Alter, denen er Hülfe erwiesen, haben besonders die Curen, so er an dem Medico, Hrn. Dr. Koppen, dem Hrn. Capellmeister Bach, und dem Kaufmann, Hrn. Meyer ausgeübt, ihm Ehre gemacht...“

Aus den weiteren Meldungen ist für unseren Zweck nicht mehr zu entnehmen, als daß Taylor nach Potsdam und Berlin gegangen ist und daß sein

¹⁷ Die Jacobische Buchhandlung in der Grimmaischen Straße kündigte in den „Leipziger Zeitungen“ am 2. 4. 1750 z. B. an: „Sammlung von Urtheilen der vornehmsten Academien von Europa über den beglückten Fortgang der Operationen des Hrn. Johann Taylor, Ritters, Doctoren der Arzney-Kunst, Oculisten Ihro Königl. Grossbritannischen Majestät etc.“

Aufenthalt in Berlin „allhier gewisser Ursachen halber nicht länger als bis zum verwichenen Montage gedauert“ hat. Diese Meldung ist vom 25. April datiert.

Ehe auf die Tätigkeit des Okulisten in Leipzig nochmals eingegangen wird, soll sein weiterer Reiseweg verfolgt werden, um Klarheit darüber zu bekommen, ob eine zweite Operation zu einem späteren Termin durchgeführt worden sein kann. Die „Leipziger Zeitungen“ geben auch darüber Auskunft. Sie berichten unter dem 7. Mai 1750, daß Taylor in Baruth eingetroffen ist und daß sich dort, wie üblich, viele Personen von allerlei Stand und beiderlei Geschlechts einfanden, um Hilfe bei Taylor zu finden. Baruth war der Sitz des Fürsten Solm-Baruth und lag außerhalb des preußischen Gebietes im Sächsischen Kurkreise. Er hatte damit den halben Weg nach Dresden bereits zurückgelegt und gedachte, wie die Meldung weiter besagt, über Dresden, Leipzig und Hannover nach Hamburg zu gehen. Sein Aufenthalt erstreckte sich, wie den Zeitungsberichten zu entnehmen ist, bis etwa zum 20. Mai. Eine Dresdner Meldung vom 23. Mai besagt, daß gestern der Ritter Taylor aus Baruth kommend hier eintraf. Tatsächlich führte ihn sein Weg, wie Lenth nachweisen konnte, von Dresden nach Karlsbad, so daß er Leipzig zumindest bis zum Tode Bachs nicht wieder berührt hat.

Über den weiteren Verlauf seiner Reise soll noch eine andere, bisher nicht benutzte Quelle, D. C. E. Eschenbachs „gegründeter Bericht von den Erfolgen der Operationen... Taylors...“¹⁸ herangezogen werden. Eschenbach, Professor der Chirurgie — die Ophthalmologie war ein Teilgebiet der Chirurgie — hat Taylor während zweier Monate in Rostock erlebt, als jener vom Herzog von Mecklenburg-Schwerin gegen Ende des Jahres 1751 wegen einer Augenkrankheit befragt und schließlich nach Rostock gerufen wurde. Taylor befand sich zu der Zeit, so berichtet Eschenbach, gerade in Wien, reiste nach Rostock und traf dort am 20. Februar 1751 ein. Die von Terry erwähnte Reise von Wien nach Mecklenburg hat also tatsächlich stattgefunden, allerdings ein Jahr später, und muß deshalb in bezug auf die Begegnung Bach-Taylor außer Betracht bleiben.

Das Eschenbachsche Werk ist für den Leipziger Aufenthalt Taylors und seine dortige Wirksamkeit sehr aufschlußreich. Eschenbach hatte verständlicherweise ein besonderes Augenmerk auf Taylor, als dieser in Rostock die Behandlung des Herzogs durchführte, wozu das Empfinden seiner Zurücksetzung gegenüber dem fahrenden Okulisten durch den Herzog gewiß beitrug. Er war aber auch dadurch sehr skeptisch gegenüber Taylor geworden, daß die Selbstbeweihräucherung in dessen vielen Schriften die in damaliger Zeit nicht gerade engen Grenzen des guten Geschmacks erheblich überschritt. Die Behandlung selbst war, nach Eschenbach, ohne Erfolg, was Taylor aber keinesfalls hinderte, unter dem Titel „Abhandlung von der

¹⁸ D. C. E. Eschenbach, *Gegründeter Bericht von den Erfolgen der Operationen des englischen Okulisten Ritter Taylors in verschiedenen Städten Teutschlandes, besonders in Rostock*. Rostock

gar besonderen Krankheit und der Wiederherstellung des Gesichts Sr. Durchl. des Regierenden Hn. Herzogs von Mecklenburg-Schwerin“ noch im gleichen Jahr ein Traktätchen zu veröffentlichen. Das ging nun aber offenbar dem Rostocker Professor über das Erträgliche, und er wiederholte das, was Lorenz Heister, den die Medizin als den Begründer der wissenschaftlichen Chirurgie in Deutschland ansieht, bereits 1735 unternommen hatte: dieser hatte „Nachrichten von Taylors unglücklichen augen-curen“ herausgegeben, und Eschenbach veröffentlichte 1752 die obengenannte Schrift in der gleichen Absicht, auf eigene Erfahrungen zurückgreifend, sich auf Berichte stützend, die er sich von Medizinern aus den verschiedensten Städten beschaffte, Zeitungsnotizen verwendend usw. Ein Bild von der Bachschen Augenkrankheit, der Taylorschen Operation und den möglichen Folgeerscheinungen zu rekonstruieren, wird immer Angelegenheit der Mediziner sein müssen. Ernst Engelking¹⁹ hat sich in neuester Zeit dieser Mühe unterzogen. Selbst wenn unbestrittenermaßen die Erkenntnisse der modernen Ophthalmologie dem Wissen des 18. Jh. überlegen sind, so wird das zitierte Eschenbachsche Werk vielleicht auch jetzt noch geeignet sein, Schlußfolgerungen etwa über die Art der in Betracht zu ziehenden Operationsbegleiterscheinungen zu erleichtern. Eschenbach gibt den allgemeinen Verlauf einer Taylorschen Augenoperation wieder, bei der Aderlassen, laxierende Getränke, Schröpfköpfe, Einträufeln von Blut einer frisch geschlachteten Taube oder gestoßenen Zuckers oder gebrannten Küchensalzes in das Auge noch Dinge harmloser Natur sind. Die Beibringung einer Wunde in der Nähe des Auges und darauf die Anlegung einer Bandage unter Verwendung eines „mässigen Stück Geld oder mit einem halb voneinander geschnittenen gebratenen Apfel“ müssen zu den theatralischen Effekten zur Vorspiegelung einer höchst diffizilen Operation (bei entsprechender Honorierung) gezählt werden. Es sind jedoch auch die eigentliche Behandlung der Krankheit angehende Umstände erwähnt, so daß diese wohl die Vermutung ihres Wertes für eine gegenwärtige Untersuchung nicht unberechtigt erscheinen lassen.

Was nun die Tätigkeit Taylors in Leipzig angeht, so zitiert Eschenbach aus der „Hällischen Zeitung“ Nr. 78/1750, „Mittwochs den 20. May 1750“, einen Korrespondentenbericht aus Baruth. In ihm wird zunächst gebeten, die Öffentlichkeit von dem auf einmal in Abfall geratenen und von Taylor künstlich verbreiteten Ruf zu unterrichten. Es heißt dann weiter: „In Leipzig konnte er ebenfalls kein Testimon erlangen, und seine Operationen sind daselbst sehr schlecht gerathen...“ Es hatte sich also bis Baruth herumgesprochen, daß es dem Ritter Taylor insbesondere auf das „Testimon“ einer Universität ankam. Der bereits geäußerte Verdacht, Taylor habe seinen Leipziger Aufenthalt deshalb abgebrochen, weil er die Unmöglichkeit

¹⁹ Ernst Engelking, *Das Antlitz Johann Sebastian Bachs. Eine physiognomische Studie mit besonderer Berücksichtigung seines Augenleidens*. In: Heinrich Bessler, *Fünf echte Bildnisse Johann Sebastian Bachs*. Kassel 1956.

der Erlangung eines solchen Zeugnisses erkannte, wird dadurch bekräftigt. Auch der nur eintägige Aufenthalt in Wittenberg, das er auf seiner Reise von Leipzig nach Potsdam besuchte, könnte damit erklärt werden, daß schon dieser eine Tag genügte, um „das Zeugnis der medicinischen Facultet zu Wittenberg, vom roten April 1750“ zu erhalten. Damit entfiel für Taylor die Notwendigkeit weiteren Aufenthalts, konnte er doch um so eher in Potsdam zu neuen Ehren kommen. Tatsächlich erhielt er von Friedrich II. den Titel „Königlich Preussischer Hofarzt“ — und gleichzeitig die Ausweisung. Die Markgräfin von Ansbach gibt in ihren Memoiren, die 1828 in Paris erschienen, übrigens einen anderen Grund als die Zeitungen für die Ausweisung an: Friedrich hielt Taylor für einen Spion und legte deshalb größten Wert darauf, ihn schnellstens zu entfernen.

Unter den Zeugnissen, die Eschenbach von Ärzten beigezogen hat (die Namen werden leider und vermutlich auf Wunsch der Betreffenden nicht genannt), befinden sich solche von Leipziger Ärzten und außerdem von einem Arzt, der nach Leipzig gekommen war, um Taylor und seine Operationsart kennenzulernen. Dieser ausführliche und anschauliche Bericht über das Verhalten Taylors als Mensch und Arzt soll hier zitiert werden, obwohl er nur mittelbar etwas über die Begegnung zwischen Bach und Taylor aussagt:

„Der Ritter, Hr.D. Taylor, kam den 28ten Merz a.c. von Gotha in Leipzig an, verrichtete sogleich seine operationes daselbst und die Zeitungen machten von daher, wie überall, grossen Lerm davon. Ich reisete zu ihm, um ihn kennen zu lernen, und die ahrt, guttam serenam durch eine operation zu curirn, zu sehen: kahn den 31sten Merz in Leipzig, verfügte mich noch selbigen Tages zu ihm, fand ihn aber nicht zuhause. Es war eine grosse menge Augen-patienten in seinem quartier, welche schon viele Tage vergeblich gekommen, und zu drei bis vier stunden auf hülfe vergeblich gewartet hatten. Endlich kahn Mons. Taylor, und weil er schohn von meiner ankunft durch einen bedienten benachrichtigt war, kam er geschwind auf mich loss, that, als wenn er viel mit mir reden wollte, liess mich aber nach einem „votre treshumble Serviteur“ stehen, und lief im hause eine treppe hinauf, die andere nieder, so dass niemand endlich wuste, wo Monsieur le Chevalier hingekommen. Woraus ein klagen unter den kranken entstund; einer sagte, wenn ich nur wüste, was ich mit denen Recepten machen solte, so er mir schon vor zwey tagen gegeben: der andere, wenn er mirs nur sagen wolte, ob mir zu helfen oder nicht, etc. Nach verflussung einer halben stunde kam dieser Mercurius endlich wieder hervor, und coupirte an zwey Persohnen ein paar engorgirte bluthgefässe der conjunctivae. Darauf, ehe wir wusten, wo er wieder hingekommen, hiess es: Mons. Taylor ist ausgefahren, und bestellet hiemit alle patienten morgen um 7. uhr. Des morgens kahn eine zahlreiche Gesellschaft. Hr. Taylor erschien endlich, wiess mir seine splendiden instrumente und gemahlten augen-krankheiten, und sprach eine viertheil stunde mit mir. ... Im grauen stahr bedienet er sich einer sehr subtilen runden Nadel, dergleichen die alten gehabt haben. Die Leute durften kein Regimen observiren: er liess sie auch viel und lange scheu herumgehen, ehe er sie verband. Endlich, da ich täglich mit Mons. Taylor umgegangen, ward mir die Zeit lang, und wünschte, eine guttam serenam operiren zu sehen: es waren einmahl fünf bis sechs dergleichen kranke da, die stark um hülfe schrien. Weil er nun wuste, dass ich diese cur gern sehen möchte, observirte er zwhar die Beschaffenheit der augen, sagte aber: il n'y a rien à faire... Den Tag darauf sprach ich recht ernsthaft davon mit Mons.

Taylor, worauf er mir versprach, dass ich diese operation vor meiner abreise sehen sollte. Es war eben ein Mensch da, der schlechte bewegung der pupillae und ein blödes gesicht hatte. Mit diesem verfuhr er folgender gestalt: Nachdem er mit dem speculum oculi den bulbum gehalten, machte er nach dem cantho majori zu, mit einem silbernen, vorn etwas breiten und mit subtilen Zähnen versehenen instrumente, zwei bis drei kleine frictions auf einer stelle, und frottirte, wie er sagte, den tendinem Musculi recti, wodurch ein grosses tremblement im auge erregt wurde, so dass, wie er alsobald das Augenlid zumachte, ich dis selbst mit einem aufgelegten finger deutlich fühlte: die pupilla dilatirte sich auch, sobald der patient aufstund, besser, wie vorhin: und der Mensch versicherte, dass er besser sehen könnte. Obs von dauer sey, und was davon zu halten, überlasse ich andern zu beurtheilen. Beim abschied nehmen riet er mir, mich auf die augen-curen fleissig zu legen, weil dis die häufigsten Krankheiten wären, und sagte davon in gegenwart einiger medicorum zu mir ganz frey: *Parlés à un medicin, à un chirurgien, ils n'èn savent rien du tout.* Von seinen operationen ist noch zu merken: wenn er in Ophthalmien, abcessu in cornea, albugine staphylomatae etc. die bluthgefässe mit einer Nadel gefasst und abgeschnitten (wie St. Yves beschreibt) wobey er die conjunctivam gar nicht menagiret, sondern recht considerable stücken davon wegschneidet, so nimt er nachdem eine lanzette, und sacrificirt damit den inneren teil des unteren Augenlides, nachher braucht er erstlich das Bürstgen, und frottiret öfters über das ganze Auge bey einer halben viertheil stunde, dabei es, zumal bei Kindern, an ein gewaltiges schreyen geht, wie denn öfters zu einer halben Thee Tasse und mehr geblüth aus solchen sacrificierten Auge wegläuft. Jedoch halte ich hiebei das letzte, nemlich die Augenbürste, wenn die Lanzette schon gebraucht ist, für überflüssig. . . .“

Für die Begegnung Bachs mit dem Okulisten ist jedoch ein von Eschenbach im Auszug wiedergegebenes Schreiben „von einem öffentlichen Lehrer der Medicin in Leipzig, im May 1750“ — es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um Prof. Quelmalz handelt — von größter Bedeutung. Dieses Schreiben bestätigt übrigens, daß nicht fingierte Belastungszeugnisse gegen Taylor von Eschenbach zur Durchsetzung seines Zweckes verwendet wurden:

„M.H. Hier haben sie eine gegründete und unpartheiische Nachricht von des Ritters Taylors nachgelassenen Patienten; Denn so oft mir schwarz verbundene Augen oder solche Personen vorgekommen, die sich seiner Cur unterworfen, habe ich mich ihrer Umstände wegen erkundigt. Verschiedene aber sind bis jizzo noch nicht zum Vorschein gekommen. Darunter Hr.B — —, welchen er am Stahr operirt, und etliche tage darauf in den öffentlichen Zeitungen gerühmt, dass er vollkommen sehen könnte: da doch derselbe wegen wieder aufgetretenen Stahrs (Sperrung = fettgedruckt bei Eschenbach) des Gesichts beraubt gewesen, bis er ihn zum andern mahl wieder operiret, von welcher Zeit an er doch immer Zufälle von Entzündungen und dergleichen erlitten. Hr.K — — sol zwar etwas, jedoch nicht anders als gleichsam durch einen Flohr sehen. Hr.M — — sieht des Vormittags, und wenn er vorher ruhig geschlafen, besser als des Nachmittags, wo ihm das Auge sehr matt dünket. . . .“

Nachdem dieser Arzt geschildert hat, dass Taylor nicht gern linkshändig operierte, was bei Behandlung des rechten Auges in Betracht käme, und er gegebenenfalls lieber das gesunde linke als das kranke rechte Auge behandle, gibt er ein zusammenfassendes Urteil: „Ich muss gestehen, dass mir sehr wenige vorgekommen, die einige hülfe von seiner hand erlanget, ob mir gleich nicht unbewusst, dass post depositam cataractam das Gesicht, zumahl bey älteren Persohnen, nicht vollkommen erlanget werden kann: und glaube ich Grund zu haben, wenn ich an seiner Theorie, die ich nur allzu schwach bei ihm bemerket, vieles desiderire.“

Dieser Bericht nimmt auf die mitgeteilte Notiz in den „Leipziger Zeitungen“ vom 4. April Bezug, und es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß mit Hrn. B — — der Herr Capellmeister Bach und im übrigen die Herren Koppen und Meyer gemeint sind. Aus ihm geht hervor:

1. Taylor nahm eine Staroperation an Bach vor. Er operierte den Star durch Niederdrücken der getrübten Linse in den Glaskörper (Depression) oder vielleicht auch durch Umlagen der Linse (Reclination). Die Unsicherheit einer solchen Operation bestand darin, daß die Linse sich häufig wieder aufrichtete oder aufstieg und damit der alte Zustand eintrat. Es liegen verschiedene Zeugnisse vor, daß er nur auf diese Weise den Star behandelte, niemals aber durch Ausziehen der Linse (Extraktion), ein Verfahren, das allerdings um 1745 von Daniel erstmalig angewandt wurde. Es machten sich also nicht selten Wiederholungen der Operation nötig. Eschenbach berichtet sogar, daß sie gelegentlich mehr als einmal wiederholt werden mußten.

2. Die Erfolglosigkeit der ersten Operation an Bach muß bereits vor Erscheinen der Zeitungsnotiz vom 4. April offensichtlich gewesen sein, denn der Bericht nimmt Anstoß daran, daß sich Taylor des Erfolges in den Zeitungen rühmte, obwohl der Star wieder aufgestanden sei. Die oben ausgesprochene Vermutung bezüglich der Veröffentlichung der ersten Erfolgsmeldung vom 1. April nur in Berlin, nicht aber in Leipzig, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit.

3. Taylor hat bei diesem Aufenthalt in Leipzig auch die zweite Operation ausgeführt.

Solange weitere Zeugnisse nicht auftauchen, kann über die Daten der Operationen nicht mehr gesagt werden, als daß die erste Operation in der Zeit vom 28. März bis 31. März und die zweite vom 1. April bis 7. April — wahrscheinlich vom 5. bis 7. April — erfolgt sein müssen.

Über den Erfolg der Operationen läßt sich dieser Bericht nicht eindeutig aus. Indirekt wird gesagt, daß nach der Wiederholung der Operation Bach seines Gesichtes nicht mehr beraubt gewesen ist. Die Leiden waren von dieser Zeit an „Zufälle von Entzündungen und dergleichen“, die möglicherweise infolge der ohne Asepsis durchgeführten Einstiche in den Glaskörper entstanden. Daß in diesen Begleiterscheinungen die Krankheit sich mit aller Kraft bemerkbar machte, bestätigt der Nekrolog, der ausdrücklich bemerkt, daß sein *im übrigen überaus gesunder Körper* — auch dazu will der vermutete Schlaganfall nicht passen — durch die Operationen *gänzlich über den Haufen geworfen* wurde, wozu der Gebrauch von vielleicht schädlichen Arzneimitteln beigetragen habe. Ein zeitgenössischer Arzt, von Eschenbach zitiert, berichtet, daß z. B. die Laxiertränke Taylors zuweilen so beschaffen waren, „daß, wenn die Patienten auch nur den 3ten teil genommen, die Wirkung doch noch stark genug gewesen.“ Man darf in bezug auf die sonstigen Medikamente und Arzneien sicher Vermutungen in gleicher Richtung anstellen.

Dieser hinsichtlich des Augenlichtes nicht eindeutig negative Bericht wird in gewisser Weise durch Bach selbst gestützt. In seinem Brief vom 26. Mai

1750 läßt er schreiben: „An Herrn Schrötern bitte mein Compliment zu machen bis daß ich selber im Stande bin zu schreiben.“²⁰ Man könnte daraus schließen, daß Bach selbst den Zustand seiner Sehkraft durchaus nicht als hoffnungslos angesehen hat.

Schließlich darf festgehalten werden, daß das Problem um das frühe Probeispiel Harrers zunächst noch ungelöst bleibt. Es bestanden bisher zwei Argumente, die die Vermutung eines Schlaganfalls, den Bach im Frühjahr 1749 erlitten haben könnte, rechtfertigten: einmal die plötzliche Aktivität des Grafen von Brühl und zum anderen das Taylorsche Zitat aus dessen „History“, das aber wegen einer auf Mißverständnis beruhenden Interpretation ausgesondert werden muß. Es kann also nur vermutet werden, daß dem Grafen Brühl ein übertreibender Bericht über eine vielleicht geringfügige Erkrankung Bachs zu dieser fraglichen Zeit gegeben wurde, worauf Brühl die ihm geeignet erscheinenden Schritte unternahm, seinen „Capell-Director“ nach Leipzig zu vermitteln.²¹

Der Nekrolog, von Carl Philipp Emanuel Bach und Johann Friedrich Agricola abgefaßt, ist in seiner ohnehin nicht präzisen Zeitangabe bezüglich der Operationen nicht zutreffend. Es muß berücksichtigt werden, daß beide Verfasser die im Nekrolog enthaltenen Angaben dieses Lebensabschnittes aus zweiter Hand hatten und daher Irrtümer durchaus verständlich sind. In gleicher Weise ist wohl auch Joh. Nik. Forkels²² Irrtum hinsichtlich des Todestages Bachs, den er mit dem 30. Juli angibt, zu erklären.

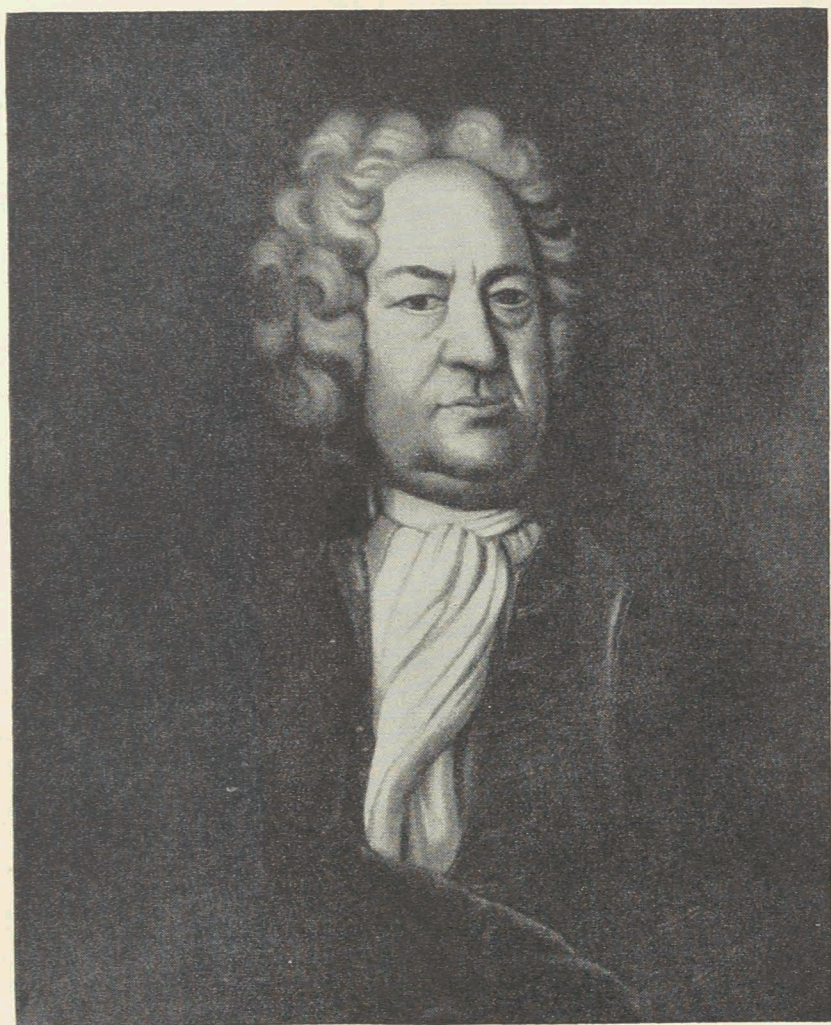
Abschließend muß noch bemerkt werden, daß eine Beurteilung Taylors als Augenarzt ebenfalls Angelegenheit der Mediziner bleiben muß. Über ihn auf Grund der Praktiken, die hier zum Teil Erwähnung fanden, das Urteil sprechen zu wollen, führt zur Ungerechtigkeit gegenüber Taylor, der nicht Einzelfall²³, sondern Charakteristikum seiner Zeit ist. Es muß hier auf Ernst Engelking nochmals verwiesen werden, der in seiner Arbeit¹⁹ sich dagegen verwarhte, Taylor als Scharlatan abzutun. Auch Julius Hirschberg (a. a. O.) hatte unter dem für uns so wenig anziehenden äußeren Bild das Wissen und Können Taylors abzuschätzen versucht. Wenn er ihm als erstem die Beschreibung der Schieloperation zuerkennt, die allerdings wegen des Mißkredits Taylors in der Fachwelt in Vergessenheit geriet und fast ein ganzes Jahrhundert später neu entdeckt werden mußte, so sollte allein diese Tatsache voreiligen Beurteilungen, die sich auch in der Bachbiographik reichlich finden, entgegenstehen.

²⁰ Nach Mattheson, *Sieben Gespräche der Weisheit und Musik*. 1751.

²¹ Siehe Anm. 9.

²² Joh. Nik. Forkel, *Über Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke*. 1802.

²³ So berichten die „Leipziger Zeitungen“ am 11. 3. 1750 von einem anderen fahrenden Okulisten, der sich gerade in Frankfurt/Oder aufhält: „Der berühmte D. König hat allhier, im Beyseyn vieler Gelehrten und anderer Personen, verschiedene Blinde mit besonderer Fertigkeit wieder sehend gemacht.“ Wie weiter geschildert wird, war es seiner Fertigkeit auch gegeben, Taube hörend zu machen, und in einem Fall gelang es ihm, ein „monströses Kind“ durch Operation wieder in gute Figur zu bringen.



Johann Sebastian Bach

Ölgemälde in einem holzgeschnitzten, vergoldeten Prachtrahmen
aus der Zeit um 1740